

Christian Andreas Cothenius.

Preussischer General-Stabsarzt des 7 jährigen Krieges.

Von Fr. Hahn,

Rektor der Cothenius-Schule Anklam.

Im Jahre 1697 kommt der Feldscher des schwedischen Regimentses v. Freudvetter, Eberhard Wolfgang Kohn, als Neubürger nach Anklam. Er stammt aus Ostfriesland, hatte seine ärztliche Laufbahn als Barbier begonnen nun ließ sich nun in der Peenestadt als Chirurg nieder. Bald wurde er durch seine Erfolge bekannt und gesucht; er heiratete und lateinisierte nach der Sitte der Zeit seinen Namen, so daß er in den Akten als Cothenius erscheint.

Am 14. Februar 1708 erblickte sein jüngster Sohn, Christian Andreas, das Licht der Welt. Er sollte berufen sein, das Werk seines Vaters gesteigert fortzusetzen und den Namen seiner Heimatstadt weit über die Grenzen Pommerns hinaus bekannt zu machen. Seine Gebattern, der Bürgermeister Joachim Kohnde, bekannt als unererschrockener Stadtvater der Russenzeit 1712—13, der Patrizier Jacob Stessen und die Braut des tausenden Pfarrers, Agneta Dorothea Hassert, zeigen, welches Ansehen sein Vater schon vor dem Pestjahr 1710 genoß. Hier blieb er als einziger Arzt in der Stadt und bekämpfte unter Hintenansehung des eigenen Lebens die Seuche. Die Jugend seines Sohnes, erschwert durch die Not des Nordischen Krieges und durch die allgemeine Verarmung der Bürgerschaft, ließ wenig von dem künftigen Aufstieg der Familie ahnen.

Christian Andreas erwählte den Beruf des Vaters. Er bezog 1728 die Universität Halle und schloß sich besonders an den Professor Hoffmann, den ersten Hersteller der „Hoffmannstropfen“, an. 1731 fand er Gelegenheit, sich in Karlsbad mit den heilkräftigen Wirkungen der dortigen Quellen bekannt zu machen; seine späteren erfolgreichen Brunnenkuren erregten Aufsehen und ebneten ihm den beruflichen Aufstieg. Der Professor Hoffmann sorgte für seinen Musterschüler. Cothenius wird früh Stadtphysikus von Havelberg, dann Kreisphysikus der Priegnitz. Er unternimmt dauernd Reisen nach Mecklenburg, in die Altmark und in das Erzstift Magdeburg, um Angehörige des Adels und der Landstände zu behandeln. Die Herzogin-Witwe von Mecklenburg-Strelitz will ihn durch Ernennung zum Hofarzt dauernd für sich gewinnen; sie richtet an Friedrich den Großen die Bitte, den berühmten Arzt aus dem preussischen Dienst zu entlassen.

Die Antwort war eine undorhergesehene! Der Alte Fritz wurde auf den jungen Mediziner aufmerksam und berief ihn unter Ablehnung der Bitte an das große Militärwaisenhaus nach Potsdam. Das war im Jahre 1743. Es folgte die Ernennung zum Kreisphysikus für Teltow und die Zauche. Durch eine neuartige Brunnenkur stellte der Sohn Anklams die sehr angegriffene Gesundheit des Königs wieder her. Da man schon mit dem Ableben des Herrschers gerechnet hatte, kann man füglich behaupten, daß Cothenius durch seine Kunst entscheidend in das Schicksal Preußens eingegriffen hat. Er wurde zum Lohn als Nachfolger Cletts der Leibarzt des Königs und begleitete ihn als solcher auch 1756 bei Beginn des Siebenjährigen Krieges in das Feld.

Trotz eigener Krankheit, Fieber und Bräune, führte er infolge der katastrophalen Erfahrungen mit der Verwundetenfürsorge nach der Schlacht bei Bobositz eine völlige Neuorganisation des preussischen Sa-



Christian Andreas Cothenius

Aufnahme: Bock



Die Cotheniusschule

Privataufnahme

za rettweſens durch. Er hob es auf den Stand ſeiner Zeit. Der äußere Lohn war das Aufrücken in die Stelle des General-Stabsarztes des preußiſchen Armees. Sein Wirken war außerordentlich ſegenreich. Zu ſeinen Patienten zählten unter anderen auch Prinz Heinrich und Sehdliß. Graf Lippe ſtellt ihm das Zeugnis aus, er hätte ſich „durch ſeine hervorragenden Leiſtungen das Anrecht erworben, ruhmvoll neben Schwerin, Keith und Sehdliß genannt zu werden“. Der König geizte nicht mit Ehrungen. Cothenius wurde Geheimrat; größere Gehaltszulagen machten es ihm auch möglich, nach und nach ein Vermögen zu erwerben. Er war auch als Perſönlichkeit und als aufrechter Charakter allgemein beliebt und geachtet. Bekannt ſind ſeine Schlagfertigkeit und ſein Mutterwitz. Als ihn der König, der im Innern die Aerzte, die er leider andauernd nötig hatte, und die ihm das geliebte gute Eſſen verboten, nie leiden konnte, einmal fragte: „Na, Doktor, ſeien Sie mal ehrlich, wieviel Menſchen haben Sie in ihrem Leben umgebracht?“, antwortete der pommertiſche Dickkopf zum Entſetzen der Höflinge: „Ungefähr 300 000 weniger als Ew. Majeſtät!“

Auch nach dem Kriege hielt das Vertrauen des Königs an. Cothenius führte eine Reorganisation der Apotheken durch; er ſchuf in Berlin für den Staat muſtergültige. Er wütete gegen überlieferte mittelalterliche Mittel genau ſo wie gegen die Kurpfuſcher der Zeit. „Er iſt im Grunde der Sehlen böſe

gegen alle die hergelaufenen Doctors.“ Seine Erfolge verdankt er beſonders bei inneren Krankheiten der Verordnung einer ſtrengen Diät, ein bei der bekannten Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken einer Zeit, wo ſelbſt Miniſter an zuviel genoffener Trüffelpaſtete ſtarben, ſehr unbeliebtes Mittel. Von der großen Achtung Friedrichs des Großen geben des öfteren Briefe an ſeinen vormaligen Kammerdiener und ſpäteren Schatullenverwalter Frederſdorf, der genau ſo wie ſein königlicher Herr allzu gern unbequeme ärztliche Anordnungen nicht befolgte, Zeugnis. Es heißt 1748: „Wenn du mir das geringſte fühlen ſollteſt, ſo ſage es gleich an Cothenius. Er kommt mit dir weiter als alle die neuen Doctors. Ich wüßte keinen beſſeren.“ 1754 erklärt Frederſdorf: „Gott weiß, ich bin Niehmahlen in ſo ſchlechten und Glenden umſtänden geweſen, Cothenius hat Wunder an mir geſthan“. Im gleichen Jahr ſchickt der Alte Friſch den Anklamer auf fünf Wochen nach Bahreuth, um die Markgräfin, ſeine Lieblingsſchwester, geſund zu pflegen. So hielt ſich der Geheimrat bis in das höchſte Lebensalter in der Gunſt ſeines Königs. 1776 heilte er ihn noch einmal von einer beſonders ſchweren Krankheit. Neben ſeiner umfangreichen Praxis arbeitete Cothenius noch wiſſenſchaftlich als Mitglied mehrerer gelehrter Körperſchaften. Sein Lebensweg hatte eine ſtolze Höhe erreicht.

Doch nie vergaß er in Berlin ſeine Vaterſtadt Anklam und ſeine harten Jugend- und

Schuljahre. Als er am 5. Januar 1789 mittags 12 Uhr an Altersschwäche verschied, legte sein Testament noch einmal davon Zeugnis ab. Ein Legat für die Anklamer Schulen, das noch heute zur Auszahlung gelangt, bewies seinen sozialen Sinn.

In § 19 heißt es: „Ich legiere und vermachte der Stadt Schulen zu Anklam die Summe von Fünf hundert Reichsthaler. Der Magistrat zu Anklam, der Herr Praepositum daselbst und die Ephoros der dortigen Schulen ersuche ich dahin zu sorgen, daß von den jährlichen Zinsen dieses Capitals das Holz, Licht und Schul Geld für gute Kinder unvermögender Aeltern bezahlt, und ihnen die unentbehrlichen Bücher oder Schreibe Materialien dafür angeschafft werden, vorzüglich aber dieses beneficium denen ganz armen Kindern, welche in denen sogenannten Kleinen, oder deutschen Schulen das Lesen und Schreiben lernen, vor denen Schülern der sogenannten großen oder lateinischen Schule, ausgedehnt, und denen fleißigen als ein praemium bei den examinibus ausgesetzt werden.“

Am 27. Mai 1938 erhielten im Rahmen einer schlichten Feierstunde die bisherigen Anklamer Stadtschulen I—III neue Namen. Sie wurden auf Antrag der Rektoren Hahn, Dr. Rohls und Großenbacher der engeren

Heimat-, der preußischen Kriegs- und der großdeutschen Volksgeschichte entnommen. Die Stadtschule I heißt nun Gothenius-Schule. Sie hat in der Klasse 1b, der Gothenius-Klasse, einen Raum erhalten, der der besonderen Ehrung des großen Sohnes der Stadt und des Wohltäters der Schuljugend dient. So wurde die bisherige nüchterne Nummerierung durch eine lebensvolle Bezeichnung abgelöst, die vom Laufe der Vaterstadt Zeugnis ablegt, darüber hinaus aber weit mehr als eine schöne Kennzeichnung sein soll, nämlich eine zimmerste Verpflichtung der die Anstalt besuchenden Knaben, sich dem namentgebenden Paten in grundsätzlicher Haltung gleich zu zeigen. Gothenius marschierte in den friderizianischen Regimentern und kämpfte mit für den Aufstieg Preußens zur Großmacht. Wir wollen in den feldgrauen Regimentern des Führers Deutschlands Sicherung als Weltmacht mit unserm bescheidenen Teil übernehmen. Gothenius bewährte sich in Jahren, da der Bestand Preußens auf dem Spiele stand. Unsere Jungen sollen durch sein Beispiel mit zu jener urewigen deutschen Aufgabe vorstoßen, die jeder Geschlechterfolge aufs neue gestellt wird: zur immer wiederkehrenden Bewährung in der Schicksalsgemeinschaft des Volkes. Diese Verpflichtung ist das wertvollste Legat, das Christian Andreas Gothenius den Schulen seiner Vaterstadt hinterließ.